**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 19 (1908)

**Artikel:** Der Brand des Schlosses Kasteln am 24. August 1907 : ein Stimmungsbild

**Autor:** Jahn, V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901619

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

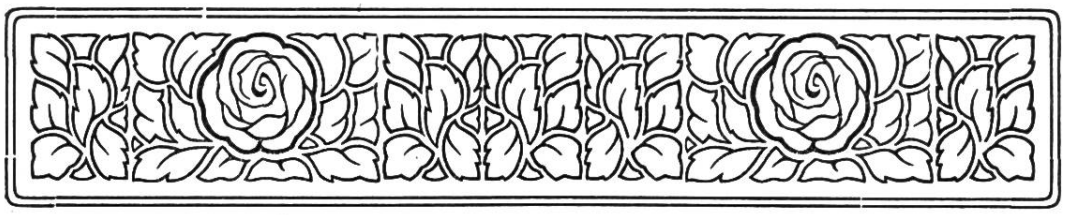
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



# Der Brand des Schlosses Kasteln

am 24. August 1907.

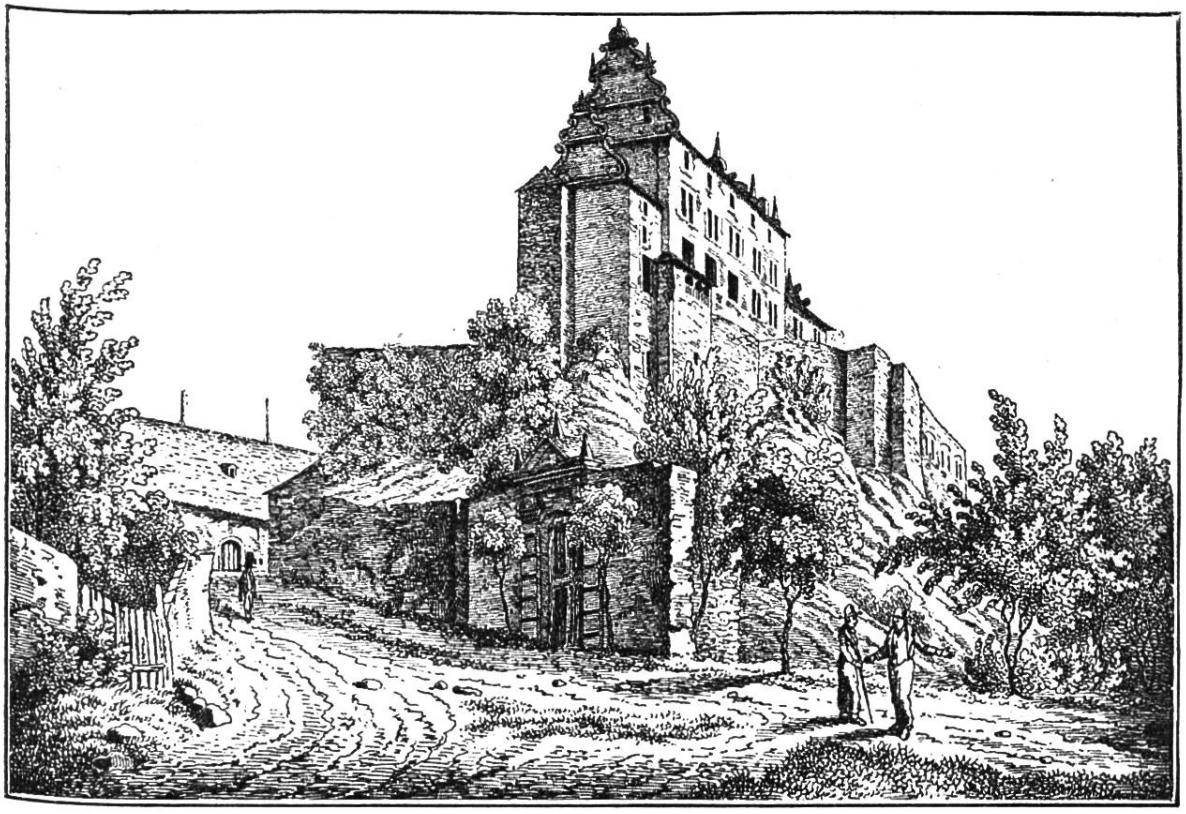
## Ein Stimmungsbild.

Es war am Samstag den 24. August 1907, am Tage vor der zweiten Aufführung der „Braut von Messina" im Amphitheater Vindonissa. In Brugg sah man lauter frohe Gesichter auf den Straßen. Groß und Klein war voll hochgespannter Erwartungen auf den in Aussicht stehenden Triumph, mit dem all' die vielen Vorbereitungen auf die Vorstellungen belohnt werden sollten. Über den Jurahöhen im Westen zwischen der Gislifluh und dem Linner Berg glänzte noch lange der goldene Schleier der Sonne — als gutes Vorzeichen für einen festlichen, schönen Tag. Und von der andern Seite des Himmelsbogens begann der Mond mit silbernem Schimmer die Schatten des friedlichen Tales aufzuhellen. Da — wirres Rufen und Rennen! Jähe Stimmen, laute Fragen! Feuerwehrhelme tauchen auf. Ha, es brennt! Die Spritze rasselt heraus, aber sie steht still. Kein Sturmläuten! Es muß fern sein. Wo denn? „Kasteln brennt!" Was, Kasteln, die Erziehungsanstalt, vom Feuer bedroht? Das Herz zuckt zusammen! Ja, seht dort über dem Eisenbahndamm im Tal den blutig roten Fleck im stillen Mondenglanz!

Ich nehme die Uhr hervor, es ist noch nicht 9 Uhr. Gott sei Dank, die Kinder sind noch nicht zur Ruhe gegangen, sie sind gerettet. Das Telephon läutet — es ist doch eine schöne Erfindung, die einem mit Blitzesschnelle aus der Ungewißheit herausreißt — und man ruft aus der Ferne: „Die Kinder sind un-

versehrt, aber das Schloß ist preisgegeben den Flammen, sie lohen schon aus den Fenstern, Hilfe ist vergeblich und unnötig!"

Es muß also sein, ein Stück heimatlicher Geschichte, eine Epoche liebender Fürsorge im Dienste der Armenerziehung muß heute beschlossen sein! Da ist es nun gewiß mehr als unverzeihliche Neugier, wenn wir der Brandstätte entgegeneilen, was die Füße aushalten mögen; sausende Fahrräder haben uns schon lange überholt. Vorbei an der Schinznacher Kirche! Da hinein in die



**Kasteln um 1842 nach der Lithographie von J. F. Wagner.**

verschlossene Tiefe der Grabkapelle fällt kein Feuerstrahl. Der da drinnen schläft, der Erbauer des stolzen, feinen Schlosses, General Hans Ludwig von Erlach, den schreckt kein Tumult in der Welt mehr auf. Diesen glaubensstarken Helden überdauert der Ruhm seiner Kriegstaten, auch wenn sein auf ererbtem Grund und Boden 1642—1647 erbautes Heim nicht mehr steht. Zum Rasten zwischen Heerzügen und Belagerungen hat es der Feldherr errichtet, zur Lust seiner lieblichen Gattin, seiner blühender Töchter mit ebensoviel Aufwand als Kunstverständnis an Stelle eines ältern Mauerwerks

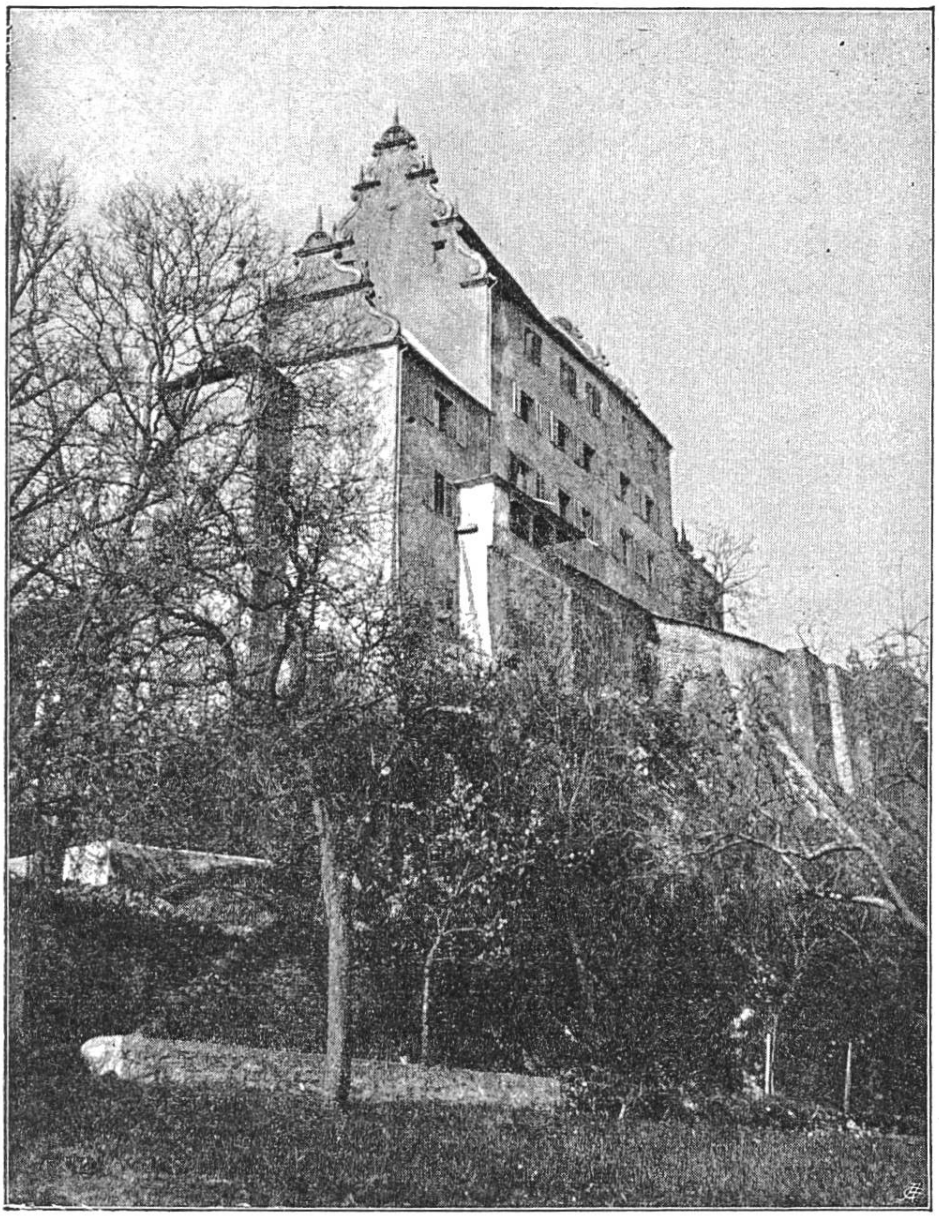
gemacht; jetzt geht dessen Herrlichkeit in wenig Stunden nach 260-jährigem Bestehen nieder. Wird man nicht einst auch das als nichtig und eitel in den Staub sinken sehen, was wir als ein dauerndes Werk unsern Nachkommen erstellen? Träumereien!

Zuweilen ist uns, als gingen wir durch die Wonne des Abendfriedens einem Kunstfeuerwerk entgegen, das seinen Rosenschein weithin auf Matten und Felsen wirft. Träumereien!

Noch einige hundert Schritt, noch einige — — da — — es ist wunderbar! Nein, es ist entsetzlich! Nein, es ist beides zugleich! Dieses Unerhörte kann kein Mund schildern! Als ob sie vermittelst eines Felsgestells in den Talgrund eingesteckt wäre, so leuchtet eine einzige aus lodernden Strängen gedrehte Brandfackel zu den Bergen empor. Eine feste, steinerne Zwinge, die Umfassungsmauern, hält die überall hervorschwellenden Feuerzungen zusammen. Ein leichter Westwind geht auf, der dampfende Rachen speit seinen totbringenden Atem nach oben aus. Ein Schwarm glühender Kobolde wirbelt drüber hin und fällt entseelt in den Schlund zurück. Was drüber in hohem Bogen über die Felsterrassen oder auf die tiefern Ziegelfirsten benachbarter Ökonomiegebäude schießt, bleibt gottlob ohnmächtig.

Wie ist der böse Dämon in dieses Haus voll Ehrbarkeit und Liebeseifer gefahren? Man erzählt uns, nach dem Abendbrot seien die Anstaltseltern mit ihren Zöglingen (es waren damals insgesamt 37 Knaben und Mädchen in Kasteln untergebracht) einträchtiglich wie eine große Familie zu einer Andacht versammelt gewesen. Sie lauschten auf die ewigen Worte, die den Menschen Gottes Wege im Leben weisen. Da spann auf der andern Seite im Hinterhause der böse Geist ungesehen seinen teuflischen Plan. Dort an der Nordwestecke, am Fuße des stattlichen Herrenhauses, zu dessen Unzier und, wie sich mit erschreckender Deutlichkeit herausstellte, zu dessen Unheil, ist eine Stallung angebaut worden. Horch, von dort klirrte es erst gespenstisch! Aber der Abendsegen des friedlichen Kreises da vorne wird von keinen bösen Ahnungen gestört. Von keines Menschen Auge gesehen ist im Stalle der tückische Geist eingeschlichen und hat mit seinen spitzen Krallen in die an der Nordfront angebrachten Stiegen und Gänge gegriffen und nach oben unter das Dach gelangt. Er ließ nicht mehr los. Wenn die Menschenkinder jetzt alle hinauf zu ihrem Hab und Gut eilen

wollten, liefen sie ihm in die mörderischen Finger. Eine entsetzliche Überraschung und Entdeckung! Wenn gar der greuliche Unhold die Einwohnerschaft der Anstalt mitten im Schlummer überfallen



Kasteln von Südwesten 1907. Phot. Aufnahme von Dr. Walter Merz.

und — — der gräßliche Gedanke ist nicht auszudenken; nur das steht uns gleich klar vor der Seele, daß noch eine höhere Hand da war, die hat zur rechten Stunde, am rechten Orte alle in Sicherheit zusammenbehalten. Halt — droben ruht einsam ein

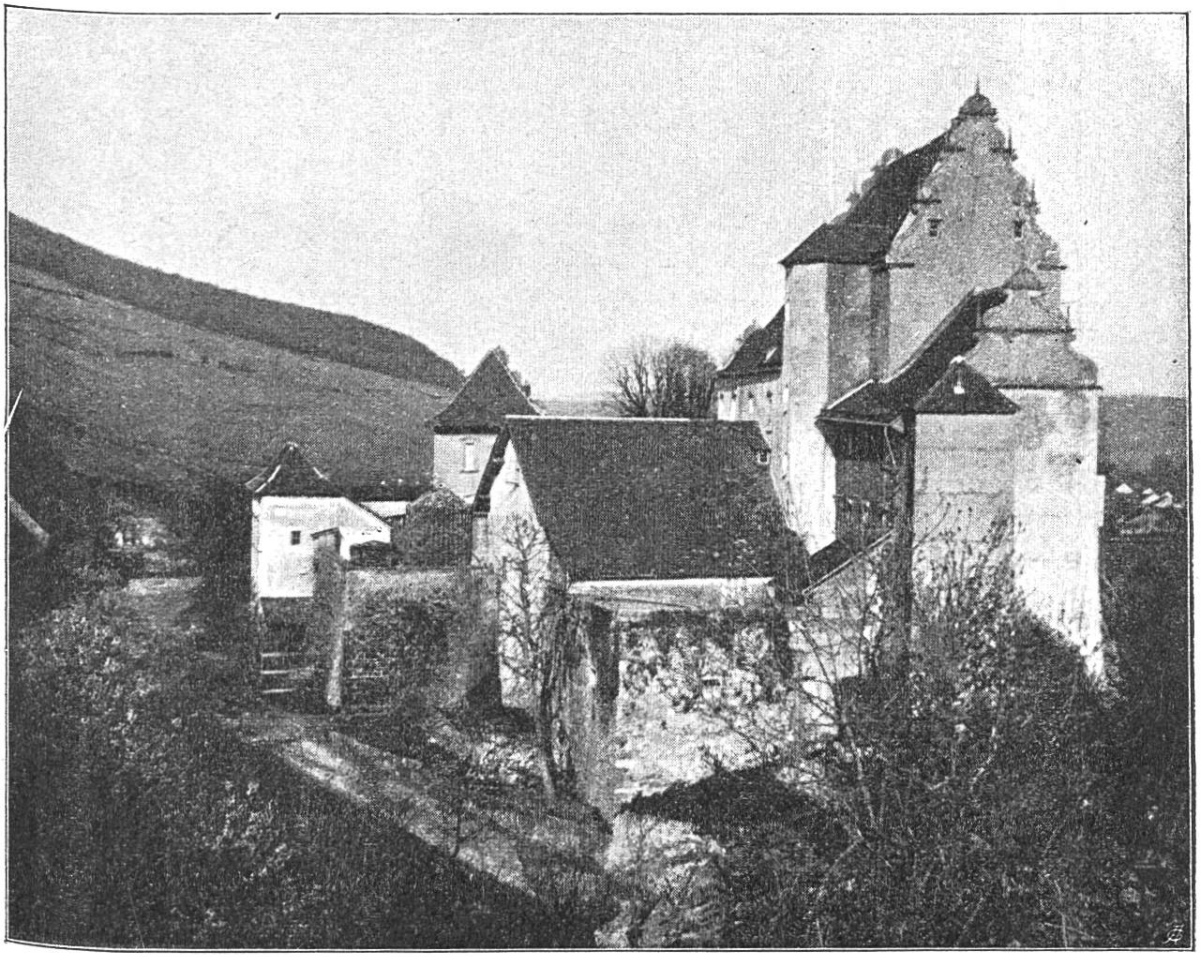
erkranktes kleines Kind. Jetzt ist sein Lager noch vom heranschleichenden Verderben verschont, aber der Weg zu Heil und Leben ist ihm gesperrt. Da stellt der Hausvater auf der vom Grausen und Brennen abgewendeten Seite der Fensterreihen über schwindlichter Tiefe eine Leiter an, und auf diesem halsbrecherischen Pfade wird das kleine Wesen geborgen.

Jetzt geht der Kampf nur noch um Hab und Gut, die gilt es dem Unhold zu entreißen, der oben durch den Dachstuhl und mitten durch die Türen greift und das Gebälk zusammendrückt, daß es kracht. Und von den bewunderten Prachtstücken des Kunsthandwerks, Dielen und Öfen, fallen alle in Asche und gemeinen Schutt zusammen. Die Sturmglocken haben das Tal zur Hilfe aufgerufen, die Feuerwehren sind vereinigt und schleudern dem höllischen Gespenst einen zischenden Wasserstrahl entgegen, um es zu bannen. Doch der Riese ist zu hoch, zu stark, er lacht über die Zwerge, die ihm nur bis an die Lenden reichen. Der Kampf wird eingestellt. Der feurige Gigant wird immer größer und sieht hohnlachend auf das ratlose Menschengeschlecht herab. Er spottet: „Ich komme so selten mit solcher Majestät daher, bewundert doch meinen Tritt, mit dem ich auf einmal hundertmal mehr zermalme, als ihr da atemlos wegtragen könnt!“ Es ist grausam, wenn auf einen Augenblick alles, was der Mensch sein eigen nennt, auf dem Spiele steht; da ist es, als ob er es mit tausend starken Fäden halte; und nun wird ihm einer um den andern aus der Hand gerissen, und er will es nicht glauben und will es nicht glauben: der glühende Finger löscht in einem Zuge Zahlen, Summen aus, welche die Habseligkeiten gekostet haben, und zugleich tilgt er liebe, erinnerungsreiche Denkzeichen unseres Lebens. Der Tyrann mit dem Flammenleib fordert als Opfer das ganze, gewaltige Wohngebäude vom Scheitel bis zur Sohle, keinen Zoll weniger, keinen mehr; an den Pfosten des Hauptgebäudes und des östlichen Anbaues will er, muß er halt machen! Freilich, um die kunstvolle Steinkrönung mit den barockenen Schnecken und Spitzpyramiden legt er vergeblich den Arm, umsonst sucht er die stützenden Giebelmauern zu durchstoßen, die harte Steinmetzarbeit hält stand. Man sagt, der trutzige Kriegsherr von Erlach habe sie als Kommandeur der Festung Breisach von dort durch die Talbewohner auf Ochsengespannen herführen lassen. Es ist, als ob der unbeugsame Mann

diesen Wahrzeichen etwas von seinem stolzen Geiste verliehen habe, so unerschütterlich stehen sie im Glutenmeere da.

Endlich hat sich der feurige Dämon in seinem unersättlichen Wüten genug getan. Er verzieht sich unsichtbar hinter einer qualmenden Wolke.

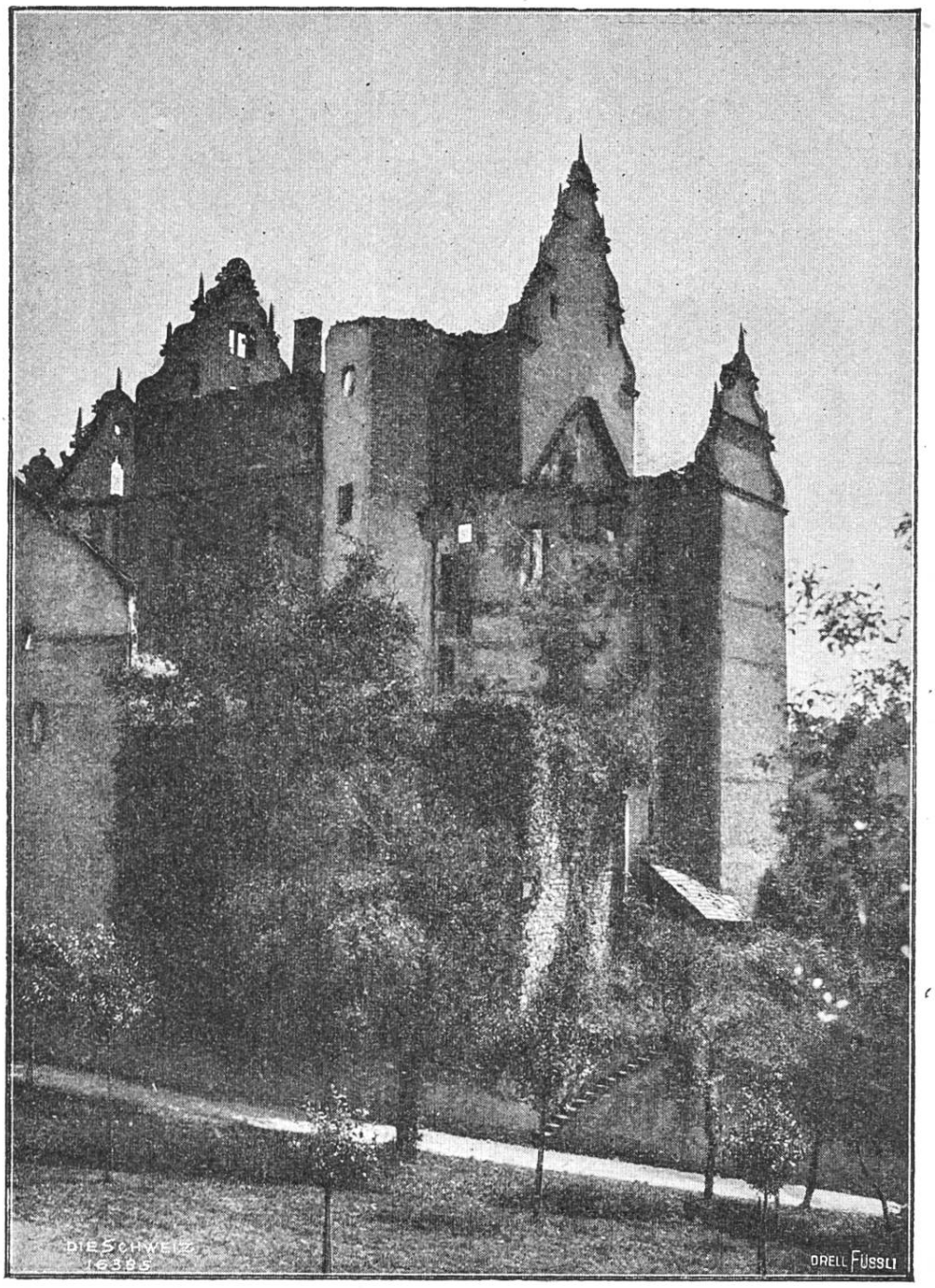
Jetzt ist die Anwesenheit der Menschen und ihr banges Weilen hier unnötig geworden. Und doch hält sie noch etwas wie ein Bann



Kasteln von Nordwesten 1903. Phot. Aufnahme von Dr. W. Merz.

fest, das Unbegreifliche, das wahr und wirklich geworden; es muß gedeutet werden. Männer, rauh und verhärtet im Leben, fühlen etwas Demütiges, Weiches in sich und verlangen nach einem Wort, es auszusprechen. Da tritt der Pfarrer in die Mitte der dunkeln Schar, über die flüchtige Lichter huschen. Es wird still mit Lärmen und Laufen. Der Pfarrer nimmt Abschied mit ihnen von der Zierde des Tales, zu dem die Väter und der Väter

Väter in ihren Tagen emporblickten. Hoch über diese Stätte der Vernichtung, über dieses ungeheure Zeugnis der Vergänglichkeit




**Brandruine** (von Nordwesten).

richtet er die Blicke zu dem Herrn der Welten, der Prüfungen sendet, aber auch die Kraft, sie ergeben und mutig zu bestehen. Und er preist die Liebe, mit welcher alle in schweren Proben zu-

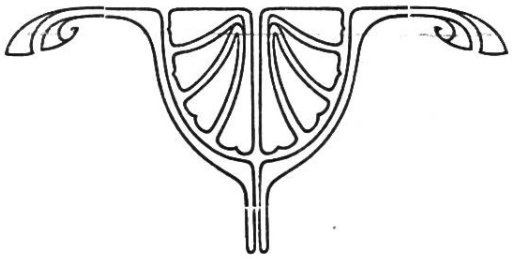
sammenstehen, die Liebe im Himmel, welche die Kinder von Kasteln nicht verlassen wird.

Die Kinder sind in die Obhut der Umwohner verbracht worden, und langsam, immer wieder zurückblickend, verzieht sich talauf und talab der Schwarm der Menschen, um, wenn es die schweren Gedanken zulassen, den Schlummer zu gewinnen. Der Rauch in der Brandruine löst sich in dünne Schwaden auf, und am Himmelszelt leuchten die Sterne still und klar über dem Gelände.

Es ist Sonntag Morgen. Gott läßt seine Sonne in ewiger Pracht über Berg und Tal treten; Glockenklänge und fromme Gesänge steigen zum Schöpfer in die Höhe. In der großen, weiten Welt erwacht Hoffen und Glauben vor dem Angesicht des Vaters im Himmel.

Im Morgenlichte erscheinen die Überreste des Schlosses auf Kastelns Felsgestell nicht mehr grau und schaurig, nein wunderherrlich heben sich die scharfen Formen von der blauen Luft ab. Die Kinder spielen in heiterer Muße auf der alten Terasse. Knaben ziehen aus dem warmen Schutte Eisenbeschläge hervor. Sie streiten sich lebhaft drüber, was wohl einst unzerbrechlich und unversehrt durch diese losen Dinge zusammengehalten wurde. Dann werfen sie das Unnützgewordene weg.

Und weg, sage ich, mit allen Gedanken an Zerfall und Vergehen, werft diese zu den Trümmern und räumt sie weg. Denn uns tröstet eines:

Die Liebe wird die Kinder von Kasteln nicht verlassen.

V. Jahn.